Raps wird gewonnen

Autor(en): **Jenzer, Roland**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 35

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646868

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Unrühmliche Berühmtheiten

Es gibt Städte und Ortschaften, die durch die Grösse ihrer Einwohner, durch die Pracht ihrer Architektur oder die Schönheit ihrer Lage berühmt wurden; daneben gibt es weitere, die aus ganz anderen, unrühmlichen Gründen Berühmtheit erlangten. Zu ihnen gehört sicherlich Gurs in Südfrankreich, am Fusse der Pyrenäen. Bis vor wenigen Jahren war dieser Name in der weiten Welt noch unbekannt — gottlob, möchte man sagen. Denn wer seine Bedeutung in der Folge am eigenen Leib und an der eigenen Seele erfuhr, dem bleibt er bis ans Lebensende ein Symbol des Schmutzes und der hässlichsten menschlichen Leidenschaften.

Was ist denn also dieser Ort Gurs, der immer wieder in den Berichten der Flüchtlinge auftaucht? Im Mai 1939 wurde er als Barackenstadt für und durch spanische Internierte gebaut, doch erhielt seine Einwohnerschaft schon bald darauf internationalen Zuzug. Aus Belgien wurden etwa 4000 Gefangene in Viehwagen dorthin verschleppt, aus Baden und aus der Pfalz etwa 7000 Juden, die von einer halben Stunde auf die andere ihr Heim hatten verlassen müssen. Und da auch Invalide und Geisteskranke für geeignet befunden wurden, in Gurs Aufenthalt zu nehmen, so entstand dort bald ein wildes Durcheinander von jung und alt, krank und gesund, Anstand und Frechheit, und nur ein Erlebnis war jenen Gefangenen allen gemeinsam: die entsetzlich grausame Behandlung und der Dreck, in dem sie buchstäblich versanken.

Wir Schweizer, die wir an Ordnung und an den wöchentlichen Reinigungstag gewöhnt sind, können uns kaum vorstellen, wie es in und zwischen den eng aneinandergebauten Holzbaracken ausgesehen haben mag. Augenzeugen berichten übereinstimmend von jenem Lehmboden, der durch die vielen Regenfälle bald in ein solches Schlammbad verwandelt worden war, dass den Alten und Schwachen das Verlassen der Baracken zur Unmöglichkeit wurde. Nur die mutige Krankenschwester, die für die Gefangenen zu sorgen hatte, watete unverdrossen mit ihren Gummistiefeln, bis zu den Knien einsinkend, durch die schmutzige Brühe. Und doch, wie wenig konnte sie trotz ihres Opfermutes ausrichten gegen die Macht des Hungers, die in Gurs herrschte! Bei einer grossen Anzahl von Todesfällen konnten die Ärzte nichts anderes feststellen, als Unterernährung, und wo diese mit den Menschen nicht allein fertig wurde, halfen ihr Dysenterie, Hautkrankheiten und Ungeziefer das Todeswerk vollenden. Nicht einmal am Sonnenlicht durften sich die Gefangenen erfreuen, denn dieses hatte keinen Zutritt zu den vielfach fensterlosen Baracken. Was blieb ihnen also anderes übrig, als stur und stumm auf ihrem Lager das Schreckensende abzuwarten? Den erlösenden Tod oder die mit tausend Ängsten unternommene Flucht?

Manche haben sich mit letzter Energie aufgerafft, das entsetzliche Lager zu verlassen, sind zuerst über die vierfache Stacheldrahtumzäunung geklettert, dann durch Nacht und Nebel über Hunderte von Kilometern marschiert und haben glücklich unser Land erreicht. Auf einmal umgab sie Friede und Ruhe — welch ein Wunder, kaum zu fassen in der ersten Zeit! Gleich wie durch die Briefe der Flüchtlinge spukt heute noch ab und zu durch ihre Träume das Lager von Gurs, diese unrühmlich berühmt gewordene Stätte. Es braucht eine gewisse Frist, bis sich ihr leiblicher Zustand bessert, bis die letzten Spuren von Unterernährung und Krankheit schwinden und ihr Gemüt bei der geordneten Arbeit, die ihnen in unserem Lande auferlegt wird, wieder gesundet. Doch tun die Hilfswerke schon seit Jahren ihr möglichstes, diesen Genesungsprozess zu erleichtern, wobei sie allerdings oft Mühe haben, die nötigen finanziellen Mittel dafür aufzubringen. Wenn die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe sich darum heute mit einer Sammlung an die Öffentlichkeit wendet, so geschieht das aus harter Notwendigkeit heraus und in der Hoffnung, dass wir uns der Bitte um tatkräftige Hilfe nicht verschliessen. Die Berichte aus Gurs zeigen uns, wohin verhärtete Herzen und Machtrausch führen können — schlagen wir also den andern Weg ein, den der Menschlichkeit und der Liebe und beweisen wir auf diese Art, wo wir unsere Ideale und unsere Pflichten sehen!

Urs Bischof.

Raps wird gewonnen

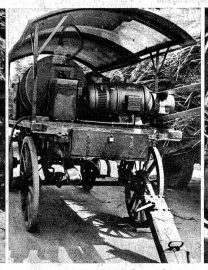
(Bildbericht von Roland Jenzer, Bern)

Dieses Jahr hat man erstmals wieder eine grosse Anzahl leuchtend gelber Felder in unserer Landschaft gesehen, die von dem pflichtgemässen Anbau grosser Mengen Raps stammten. Durch die knappe Versorgung unseres Landes mit Oel und Fettstoffen, wurde der Mehranbau von Raps, einer ölhaltigen Pflanze notwendig. Diese wird zirka 75 bis 125 cm hoch und blüht in den Monaten Mai und Juni. Nach der Ernte verlangt der Raps eine äusserst sorgfältige Behandlung, indem er zuerst längere Zeit getrocknet werden muss, bevor er gedroschen wird, um dann die Frucht zuletzt in die Oelmühle zu bringen. Unser Bildbericht erzählt vom Dreschen des Raps in einem bernischen Dorfe.

Oben:
Jeder Bauer fährt mit seinem geernteten Raps zur Stelle, wo der Raps gedroschen wird. Viele hundert Garben warten auf die weitere Verarbeitung

Links:
Der Bauer prüft den Rapssamen auf Reife und Sauberkeit, denn der Abnahmepreis richtet sich nach der Qualität der Ware

Unten:
Was zurückbleibt, ist Stroh, das im Stall weiterverwendet wird



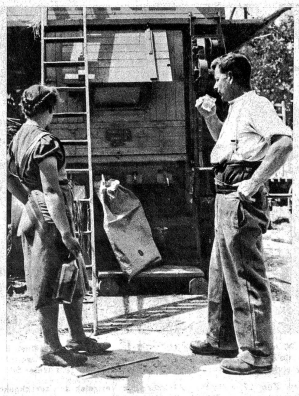
Oben:
Die Dreschmaschine fährt von Dorf zu Dorf, wo sie jeweils für einige Tage anhaltet, um den geernteten und getrockneten Raps zu dreschen.

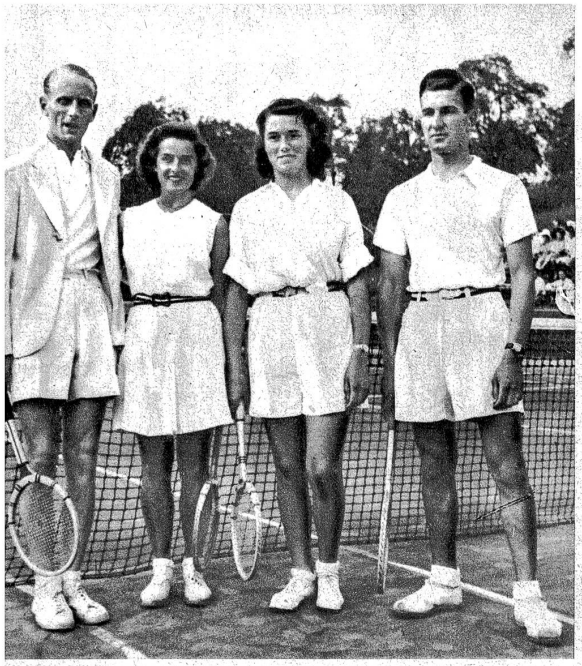
Links:
Hier wird die gewonnene Ölfrucht in Säcke von 50 bis 100 kg abgefüllt.

Oben: Der Motor allein kann die Arbeit nicht vollbringen, es braucht zu seiner Bedienung eine Anzahl tüchtiger Arbeitskräfte.

Rechts: Die Arbeit erlaubt keine grossen Pausen, und so wird der grösste Durst mit einem Glas Most gestillt

Unten: Hier steht der Ertrag. Der Besitzer ist stolz auf das gewonnene Erntegut. Bald werden die Säcke zur Ölmühle gebracht, wo die Ölfrucht gepresst wird.



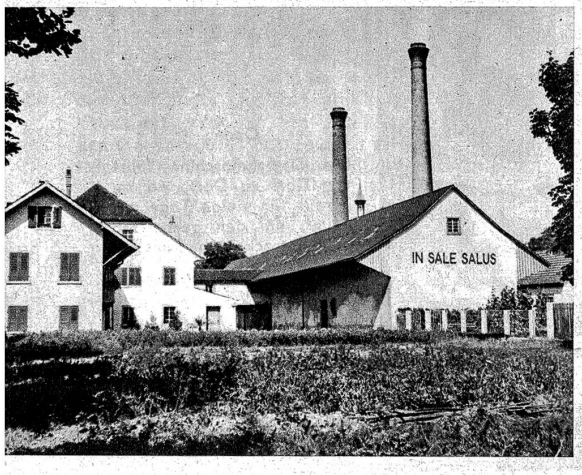


Links: Die in der vergangenen Woche ausgetragenen Nationalen Tennismeisterschaften fanden in Zürich statt. In dem Final des gemischten Doppels verteidigte Frl. Dubois-J. Spitzer (links) ihren Titel erfolgreich gegen Frl. Rampinelli-Buser (rechts). Die beiden Damen gewannen auch im Damen-Doppel.

Rechts von oben nach unten:

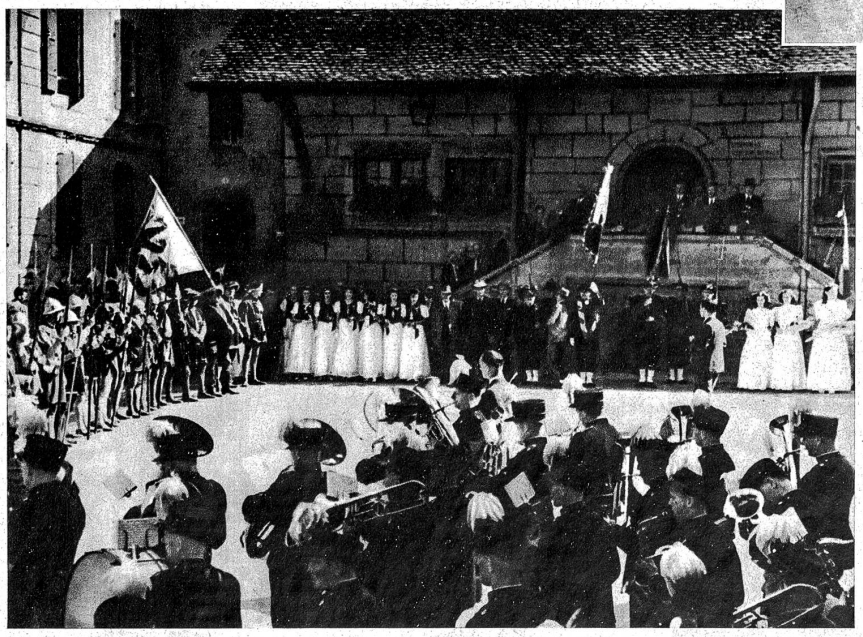
Die Sieger des Kant. Bernischen Kunstturner-Tages in Langnau i. E. Von links nach rechts: Fritz Lehmann, Thun, Arthur Piantoni, Bern, Willy Leuenberger, Renens. (Photo Müller, Burgdorf)

Eine wohlgelungene Reckübung des Siegers Fritz Lehmann.



Behördevertreter und Kampfrichter im Umzug. (Photo E. Lehmann)

Links: Es ist gerade 100 Jahre her, dass in der Nähe von Rheinfelden grosse unterirdische Salzlager erchlossen wurden, ein für unser an Bodenschätzen armes Land weittragendes Ereignis von wirtschaftlicher Bedeutung. Unser Bild zeigt den Ort der ersten Schürfung. Die Gebäude sind jüngeren Datums



Vor 600 Jahren haben die beiden Städte Bern und Payerne einen Bund geschlossen. Es war dies das erste Abkommen zwischen einer alemannischen und einer welschen Stadt. Das Jubiläum dieser langen Freundschaft wurde in Payerne festlich begangen. Unser Bild zeigt den Festakt im Schloss.

Rechts: Zum 22. Male traten in Bern die Vertreter der zurückgekehrten Auslandschweizer zusammen, um die sie interessierenden Fragen zu besprechen. Die Tagung fand im Nationalratssaale statt.